

21. VII. 1916

Schule der Liebe?

Lager mit all seinen vielen großen und kleinen Feuerungen ist sein Werk. Ein Mann, bestet er eine geradezu einzige Arbeitskraft. Er ist der Erste im Dienste und geht der Letzte aus dem Dienst. Als ob es an Bau und Führung solch eines für 6000 Verwundete berechneten Spitals nicht genug wäre, leitet er auch das Hochschulsptial auf der Lärferstraße und mehrere Stenovalezentenhäuser außerhalb Wiens. Und noch eine Seltsamkeit: Er hat die Gabe, die Talente zu finden, und hat an die Spitze der einzelnen Sektionen der Anlage lauter bewährte Fachmänner gestellt. Das Spital wird in eigener Regie geführt; bloß der geschäftliche Einkauf in seiner Kasselei beträgt an die fünfshundert bis sechshundert Stück täglich und wird von seinen Abtinenten, namhaften und im Bivilleben weitbekannten Fabrikanten, im Handumdrehen erledigt. Er hat Einkäufer für Fleisch, Gemüse, Milch, Mehl, und Hilfskräfte in den verschiedenen andern Magazinen, die jeder in seiner Branche erstklassig sind. Kann man sich vorstellen, daß ein Tagebuch zugleich genau und übersichtlich ist? Hier die von den Ärzten, Pflegerinnen, Wirtschaftlern, Barackenverwaltern u. c. c. geführten Tagebücher geben so subtil wie das Logbuch eines Seefahrers das Bild eines jeden Tages wieder und machen es vermöge eigener kluger Vor- teile doch auch möglich, mit einem Blick die Summe all der großen wie auch der winzigen Geschchuisse dieses Tages wegzuhaben: wer hat gefehlt, was wurde zerbrochen, was ist zu reparieren — was ist an Borräten gestiegen, was gesunken — und wofür ist für morgen, für die nächste Woche, für den nächsten Monat vorzuzorgen? Das ist, wie

auf der Seelenblindheit, in welcher ich mich damals noch hinsichtlich der verschiedenen Schönheitsfragen befand. Ich muß bemerken, daß ich bei meinen Wanderungen durch das Lager einen freundlichen Führer hatte, der dem Laien gegenüber auch hinsichtlich des Streng-Medizinischen und Medizinisch-Technischen verständlich zu sein sich bemühte. Aber das, was mich am lebendigsten packte — Berzeihung für die Offenherzigkeit — erklärte sich zum guten Teil auch ohne ihn und bei unsern Feuern im Felde; wen im Hinter- lande gibt es, der noch unberührt geblieben wäre von der Welle, die Stück um Stück von uns nimmt und es hinausträgt in den blutigen Krieg? Man höre nur auf die Gespräche, die uns're Frauen gegenwärtig führen. Jede denkt, jede versteht, jede betet indrünstig, daß es ihrem Mann, ihrem Kinde wenigstens gegönnt sein möge, sobald ihn die Kugel verwundet nieder- gestreckt hat, milde und sacht und die Pflege zu finden. Und nun sind wir hier an einem Ort, an dem man, wenn man näher hinein- zuschauen beginnt, immer mehr Ehrsucht emp- findet, vor der stillen, sorglichen und unsäglich erfinderischen Art dieser Menschenliebe, die die Stätte hier bis ins kleinste zum Muster und Vorbild aller ähnlichen Anstalten macht. Die ganze Anlage steht unter der Leitung des Physiologen Dr. Arnold Durig, der hier mit dem Titel eines Oberstabsarztes als Spitalkommandant fungiert. Mit 44 Jahren ist er Professor, Mitglied des Obersten Sanitätsrates, Autorität in allen Volks- ernährungsfragen, und durch seine vielseitigkeit sowie namentlich auch durch seine organi- satorische Begabung ebenso weit bekannt als scharf charakterisiert. Das ganze Baracken-

Die Folge dieses Gespräches war, daß ich mir vornahm, einmal hineinzufragen. Denn, in der Tat, wie hatten wir uns zu denen ge- rechnet, die wissen, daß es eine innere Schönheit gibt, die neben der äußeren einhergeht; und gerade jetzt, in einer Zeit, in der alles uns mahnt, die Dinge nicht nach äußerem Glanz, sondern danach, was in ihnen ist, zu beur- teilen, gerade jetzt haben wir uns auf einer solchen Abwesenheit dieses inneren Regulators betreffen lassen. Und was ist das Gefühl wert, wenn es nicht frei aus sich herausquillt, sondern erst der fremden Stöße und Mahnungen be- darf? Also, um kurz zu sein: ich stand eines Tages vor dem Tor da draußen mit der Bitte, das Lager besichtigen zu dürfen, und erfuhr, daß dies ohne spezielle Erlaubnis des Sanitätschefs nicht gestattet sei. Also zurück in die Stadt und Unterverbreitung der Bitte an den Sanitätschef. Es ist dies, wie man weiß, der Oberstabsarzt Herr Dr. R i s s, den ich be- reits früher einmal im Garnitionssptial Nr. 2, kennen gelernt hatte, ein hervorragender Funktionär, dem man die große Jugend nach- rühmt, daß unter ihm am leise geführten Bände der militärischen Disziplin jeder nach dem ganzen Maß seiner Persönlichkeit und der freien Initiative seine Schöpfungen aus- führen kann, und doch nur das geschieht, was der Sanitätschef will. Ich hatte diesmal nicht das Vergnügen, den ausgezeichneten Mann persönlich sprechen zu können, aber ich erhielt — freudlicherweise sogar unter Vermittlung jeden Verzuges auf telephonischem Weg — die erbetene Erlaubnis. Und heute, nach wieder- holtem Besuche da draußen, beträfe mich mein lieber Freund, mit dem ich jenes Gespräch auf der Elektrischen geführt habe, gewiß nicht mehr